DSFo.de
Deutsches Schriftstellerforum

Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Taifan

oder

Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Erster Teil: Marjam

1

„Verdammt!“

Weber bremste so scharf, dass Schönberg schmerzhaft mit dem Kopf gegen die Frontscheibe stieß. Das Schlagloch von der Größe eines Kleingartens war mit lockerem Sand zugeweht. Erst im letzten Moment hatten es Webers wachsame Augen erkannt.

Schon seit Stunden schaukelte der klapprige Landrover über die buckelige Piste, einer 'historischen' Nebenstrecke. Wie wild tanzte der kleine weiße Buddha, der als Maskottchen unter dem Innenspiegel baumelte, auf und ab. Je weiter sie sich von der Millionenstadt Shangoran und ihren endlosen Vororten entfernten, desto trostloser wurde die Gegend. Doch der Verkehr blieb – vor allem Armeelaster und Tankwagen hüllten die Straße in dichte Staubwolken. Der Staub drang durch alle Ritzen in den Wagen hinein. Das Armaturenbrett schimmerte schon gelblich, und zwischen den Zähnen des Doktots knirschte es.

Am Rande dieser dieser staubigen Hölle bewegte sich in beiden Richtungen unablässig eine endlose Menschenkarawane. Männer mit den landesüblichen weiten Hosen und Jacken, den weißen Turban auf dem Kopf, ein schwer beladenes Lasttier mit sich führend, andere, europäisch gekleidet mit Hose und buntem Hemd, wieder andere mit Schlips und Kragen, auf dem Kopf einen Hut...

Und dann die Frauen! Frauen in Miniröcken und Spaghettiträgern, Frauen im schwarzen Tschador, kleine Kinder auf dem Arm oder Lasten auf dem Kopf, Frauen im bunten Sari, in Jeans und Bluse, sauber und appetitlich anzusehen – es gab wohl keine Kleidung auf der Welt, die hier nicht zu bestaunen war.

Schönberg fragte sich, wohin diese Leute eigentlich wollten. Die Gegend wurde immer abweisender. Von grüner, nahrhafter Natur keine Spur. Gelbgraue Öde, so weit das Auge reichte, eingerahmt von kahlen, graublauen Gebirgsketten. Dabei musste es früher einmal anders ausgesehen haben: Neben der schnurgeraden Straße verliefen schon seit einiger Zeit Bewässerungsgräben mit Abzweigen ins Innere. Jetzt waren sie zum Teil verfallen und mit Müll zugeschüttet. Jenseits der Gräben immer wieder Kraale mit tonnenförmigen Lehmziegelbauten. Die Straße selbst – oder was davon übrig war – eine Katastrophe. Ein Pasticcio aus zugewehten Schlaglöchern, sandigen Buckeln, scharfgratigen Spalten und Rissen, die das Fahren zur Qual machten. Anscheinend lag die letzte Reparatur mindestens achthundert Jahre zurück. Die gelben Staubfahnen, die der Schwerverkehr hinter sich herzog, hingen noch lange wie riesige gelbe Bänder in der flimmernden Luft.

Schönberg rieb sich die Stirn. Er zählte die knallbunten Reklametafeln mit den Coca-Cola-Mädchen rechts und links der Straße. Die Mädchen hatten das Kopftuch so neckisch umgelegt, als sei es kein Kopftuch, sondern ein hoch gerutschtes Halstuch. Seit die Amerikaner in die Garnison in Shangoran eingezogen waren, war Coca-Cola im Umkreis von fünfzig Kilometern allgegenwärtig.

Eine lange, gelbbraune Lehmmauer mit meterhohen, festen Holztoren kam in Sicht. Die Tore waren mit uralten eisernen Riegeln verrammelt. Die Mauer umgab das festungsähnliche Anwesen eines Khans oder Mullahs.

„Wieder so eine Festung“, sagte der Doktor, „kein Gesetz erlaubt es, in solch ein Haus einzudringen, um etwa nach einer verschleppten Frau zu suchen oder ein Waffenlager auszuheben. Die hohen Mauern machen alles unsichtbar. Ich möchte nicht wissen, was sich dahinter alles verbirgt.“

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Allmählich ließ der Menschenstrom nach und verebbte bis auf ein paar Kamel- und Eseltreiber schließlich ganz. Wo die Männer und Frauen abgeblieben waren, blieb ein Rätsel. Auch die bunten Schlafmohn- und Kürbisfelder mit den Windschutzhecken aus blühendem Persischem Flieder, die ab und zu aus der Ferne herüber leuchteten, hörten schließlich ganz auf. Baumlose Steppe, so weit das Auge reichte. Sie war gleißend hell, braun-gelb, flach wie ein Frühstücksbrett und bis zum Horizont anscheinend menschenleer. Doch wenn sie ausstiegen, etwa um sein Wasser abzuschlagen oder um sich die Beine zu vertreten, näherten sich wie aus dem Nichts plötzlich zerlumpte Gestalten. Sie starrten die Fremden wie Erscheinungen von einem anderen Planeten an und hielten bettelnd die Hand auf.

Und doch war die Gegend nicht vollständig tot. Vereinzelte Schafherden weideten in dieser trostlosen Einöde, bewacht von kraftstrotzenden Hirtenhunden. Wie Signale aus einer fernen, heiteren Welt leuchteten die bunten Farbflecken, mit denen die Besitzer die schwarzen Fettschwanzschafe gekennzeichnet hatten. Schönberg hielt sie für die ulkigsten Tiere der Welt, deren Schwänze aussahen wie bepelzte Bratpfannen.

Weber lief der Schweiß in die Augen. Er war ein untersetzter Typ mit Bauchansatz und kurzen Beinen, der schnell schwitzte. Gegenwärtig bedeckte ein stoppeliger Acht-Tage-Bart seine vollen Wangen. In regelmäßigen Abständen wischte er sich mit einem bunten Taschentuch die Stirn. Die Hitze im Wagen war aber auch mörderisch. Die Klimaanlage hatte schon lange den Geist aufgegeben. Unerbittlich brannte die Sonne des frühen Nachmittags auf das Blechdach mit dem roten Kreuz. Weber hatte alles Mögliche und Unmögliche versucht, um an einen neuen gebrauchten Kompressor heranzukommen – natürlich vergeblich. Ohne ein üppiges Bakschisch lief hier wenig, und in der Autobranche rein gar nichts. Doch Weber blieb hart. Bakschisch? Nicht mit mir! Trinkgelder hatte er noch nie gerne gegeben. Wofür auch? Nach zehn Kilometern wäre aus dem neuen gebrauchten Kompressor ein alter kaputter Kompressor geworden. Und ein originales Toyota-Ersatzteil hatte der Mann leider gerade nicht auf Lager. „Aber mein Schwager in..." Weber dankte: „Salam aleikum!"

Der Fahrweg wurde immer schlechter. Weber musste höllisch aufpassen, damit die Piste dem Wagen keinen Achsenbruch bescherte. Dass sie überhaupt bei dem Tempo, das er vorlegte, so weit gekommen waren, grenzte an ein Wunder. Er führte es auf die robuste Bauart des japanischen Fabrikats zurück. Die Autowracks zu beiden Seiten der Straße bewiesen, dass auch höchste Wachsamkeit nicht immer ans Ziel führte.

Schönberg ließ die Scheibe des Seitenfensters herunter, um etwas frische Luft einzulassen, denn Weber transpirierte stark und roch unangenehm. Aber sofort fuhr ihn ein unangenehm kalter Luftzug an. Der Wind kam vom zentralen Hochland, dessen Dreitausender immer noch schneebedeckt waren.

Schönberg drehte das Fenster wieder bis auf einen kleinen Spalt zu. Eine Erkältung war das Letzte, was er jetzt brauchen konnte. Dabei glitt sein Blick über die weite Ebene. Schon seit einer Stunde konnte man die scharf geschnittene Silhouette des Kohn i Babd, eines langgestreckten Gebirgszugs, erkennen, dessen Gipfel wie die Schneide eines Brotmessers über der Landschaft schwebten. In der überaus klaren Luft schien die Berge zum Greifen nah.

„Sieht zum Greifen nah aus", murmelte er versonnen. Doch er wusste, dass die Nähe eine Täuschung war. Bis dahin waren es noch mindestens achtzig Kilometer. In dieser endlosen Weite, über der sich ein blassblauer Himmel wie eine überdimensionale Käseglocke wölbte, verlor das Auge bald jedes Gefühl für Abstand und Proportionen.

„Wenn man hier seines Lebens sicher wäre, könnte man sich in dieses weite, einsame Land mit seiner unendlichen Stille verlieben."

Weber grunzte unbestimmt. Wieder einmal hatte er nicht zugehört. Er war zu sehr damit beschäftigt, das Lenkrad zu bändigen. Mit der einen Hand wischte er sich den Schweiß von der Stirn, während er mit der anderen das rüttelnde Lenkrad festhielt. Er wusste, dass es Tollheit gewesen war, noch zu so später Stunde nach Ghazani aufzubrechen. Jetzt ärgerte er sich, wieder einmal nicht den Schneid besessen zu haben,

Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Schönbergs Drängen zu widerstehen.

„In viereinhalb Stunden wird es stockfinster sein“, grummelte er mürrisch mit schiefem Blick auf Schönberg. Der starrte mit halb geschlossenen Augen aus dem Fenster und zähle Kilometersteine. Er erweckte er den Eindruck, als ginge ihn das alles nichts an.

„Dann ist an eine Weiterfahrt nicht mehr zu denken“, meckerte Weber weiter. „Noch dazu auch auf dieser fürchterlichen Nebenstrecke. Außerdem wimmelt die Gegend von Terroristen. Musste das denn unbedingt sein?“

„Ja.“

Weber kannte dieses brummige Ja: Die Diskussion war beendet, noch bevor sie richtig begonnen hatte.

Er seufzte ergeben. Bis zum Einbruch der Dunkelheit, die sich hier wie ein schwarzes Tuch in wenigen Minuten über die Gegend legte, mussten sie die Hodschra erreicht haben. Und dann, tags darauf, waren es mindestens noch einmal vier quälende Stunden bis Ghazani.

Er betrachtete den Doktor verstohlen aus den Augenwinkeln. Dieser zähe Hund, dachte er mit einer Mischung aus verhaltenem Ärger und stiller Bewunderung. Seine sture Menschenfreundlichkeit wird uns beiden noch einmal das Genick brechen! Bisweilen überkam Weber sogar der Verdacht, der Doktor sehne sich geradezu danach, auf eine spektakuläre Weise umzukommen. Diese Annahme war nicht ganz aus der Luft gegriffen. Weder konkrete Warnungen vor terroristischen Überfällen noch starke Müdigkeit konnten den Doktor davon abhalten, sich auf den Weg zu machen, wenn Not am Mann war. Geruht wurde dann unterwegs im Wagen. Der Doktor machte die Augen zu und wachte nach zehn Minuten oder bei der nächsten Bodenwelle erkennbar erfrischt wieder auf. Sein Durchhaltevermögen war einfach phänomenal.

Schönberg öffnete die Augen und angelte blinzelnd nach seiner Sonnenbrille. Er hatte beschlossen, seinem apodiktischen 'Ja' noch eine Erklärung nachzuschieben.

„Mein Lieber“, sagte er, „die beiden Typhusfälle im Kinderkrankenhaus von Ghazani sind nicht auf die leichte Schulter zu nehmen! Bei der fatalistischen Einstellung der Leute Krankheiten und anderen Unglücksfällen gegenüber kann sich daraus leicht eine Epidemie entwickeln.“

„Trotzdem – was hätte es geschadet, wenn wir morgen ein paar Stunden später angekommen wären?“

Der Doktor brummte Unverständliches und stemmte sich mit den Fäusten von seinem Sitz ab. Gerade steuerte der Landrover auf ein kratertiefes Schlagloch zu.

Schönberg saß eng in seinen Sitz gepresst und blickte nach draußen. Ein alter Mann in weiten Pluderhosen, der einen schwer beladenen Esel am Strick führte, kam ihnen entgegen. Ab und zu schüttelte der Esel den Kopf als beklage er sein trauriges Los. Die Beiden, der Mann und der Esel, gingen ohne Eile, jeden Schritt auskostend als einen Sieg über den scheinbar endlosen Raum. Weber hupte, und der Alte winkte freundlich zurück. Sein wettergegerbtes Gesicht mit dem Silberbart war von einem schmutzig-weißen Fransenturban gekrönt.

Jenseits der staubigen Piste tauchten jetzt Hinweise auf menschliche Tätigkeit auf. Stellenweise war der Boden umgebrochen, er sah aus wie nachlässig gepflügt und geeggt.

„Trockenfeldbau“, murmelte Schönberg.

„Was sagtest du? Sprich bitte lauter! Bei dem Geratter verstehe ich kein Wort!“

„TROCKENFELDBAU! Ich kenne diese Methode von Marokko her. Alle drei, vier Jahre kann einmal geerntet werden, zu mehr reicht der natürliche Niederschlag nicht. Sie kratzen den Boden auf und warten geduldig auf Regen. Wenn es sein muss, jahrelang. Ein Sack kümmerlicher Kartoffeln, ein Korb magerer Maiskolben ist alles, was dann geerntet werden kann. Verstehst du jetzt, warum die Leute hier unter Zeit etwas anderes verstehen als wir?“

„Es ist sowieso erstaunlich, wovon diese Leute hier leben.“

„Nun ja, sicherlich nicht nur von Kartoffeln und Mais.“ Der Doktor wies mit der Hand in die vor Hitze flimmernde Ferne.

Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Dahinten, im gelben Dunst, leuchteten blassrosa die Mohnfelder.

Das halb zerschossene Dorf lag wie ein rotbrauner Klumpen in der glühenden Abendsonne. Auf einer Kuppel aus rotem Lehm flatterte das grüne Banner des Islam: Zwei weiße und ein roter Streifen, mit Halbmond und Stern. Hinter einer verfallenen Lehmmauer, über die vertrocknete Scheiben sterbender Sonnenblumen ragten, tummelte sich eine horde halbnackter, staubbedeckter, brauner Kinder, zwischen denen magere, verlauste Hunde herumsprangen. Plötzlich ein spitzer Schrei: Die Meute hatte den Landrover entdeckt und rannte, angeführt von den kläffenden Kötern, auf ihn zu. Weber bremste, Schönberg drehte die Scheibe herunter. Er warf ein paar Tafeln Schokolade und einige Packungen Dauerkekse heraus. Natürlich hatte er nicht vor, auszusteigen und nach dem rechten zu sehen. Ein Blick genügte: Die fröhliche Kinderschar war zwar verwurmt und schlecht ernährt, aber die Kleinen wirkten keineswegs lebensbedrohend krank. Außerdem drängte die Zeit.

In der Tür eines noch halbwegs unbeschädigten Hauses stand lächelnd eine junge Frau. Sie sah dem Wagen nach, als er in einer riesigen Staubwolke verschwand. Ihr buntes Kopftuch flatterte im Wind. Der blaue Salwar Kamiz, der ihre schmalle Gestalt umgab – die landesübliche Frauenkleidung bestehend aus langem Hemd und bauschiger Hose – glänzte in der schwarzen Türöffnung. Die Frau bewegte die Lippen, nun lachte sie; es war ein unverkrampftes, herzhaftes Lachen, das ihre großen, dunklen Augen noch größer erscheinen ließ. Der Anblick war eine erfrischende Abwechselung in diesem trostlosen Einerlei aus bröckelndem Mauerwerk und rotem Lehm. In diesem Land war die Vollverschleierung von Frauen nicht mehr gesetzlich geboten, was den Hass der Fundamentalisten auf die Spitze trieb.

„Warum hat man die Frau und ihre Bälger nicht schon längst evakuiert?“, fragte Weber. „An ihrer Stelle würde ich nachts kein Auge zudrücken. Nicht auszudenken, wenn sie in die Hände der Fundamentalisten fällt!“ Er lachte trocken. „Möglicherweise sind ihre Brüder und ihr Mann ja sogar selbst Terroristen!“

„Das glaube ich nicht. Dann würde sie nicht unverschleiert in der Tür stehen und Fremde anlächeln.“

„Und warum ist sie dann noch hier?“

„Frag´ mich was Leichteres!“

Schönberg hatte noch immer das Bild der Frau vor Augen, das er jetzt weiter ausmalte. Während der steinige Fahrweg den Wagen hin und her schüttelte, sah er das lachende Gesicht, die schlanken braunen Hände, den roten Mund. „Es grenzt an ein Wunder“, sagte er versonnen, „dass dieses bitterarme, geknechtete Land mit seinen erbärmlichen Lebensbedingungen solche Lichtgestalten hervorbringt. Auch die herrlichen Gesichter dieser wilden jungen Männer hier begeistern mich immer wieder aufs Neue.“

„Ha-ha!“ Weber lachte übertrieben laut. „Dass ich nicht lache! Lichtgestalten ist gut! Mir kommen sie ziemlich finster vor.“

„Das sehe ich anders.“

„So? Da bin ich aber neugierig!“

„Viele dieser jungen Männer haben sogar blaue Augen!“

„Na und?“

„Stell´ sie dir dann noch mit blonden Haaren vor, und hast du Christusköpfe!“

„Du meine Güte! Lauter Christusse mit Sturmgewehren am langen Arm!“ Weber lachte sardonisch. „Woher weißt du überhaupt, dass Christus blond war? Wahrscheinlich sah er aus wie einer dieser Typen, die hier zu Tausenden als Tagediebe herumlaufen und uns das Leben schwer machen! Nee, mein Lieber! Was du da erzählst, riecht mir zu stark nach Sozialromantik! Ich seh´ die Sache anders...“

„Und wie?“

„ Christus hatte, so viel man weiß, wenigstens keine Nachkommen, aber diese hier zeugen mit mehreren Frauen immer mehr Kinder. Vor fünfzehn Jahren hatte dieses Land fünf Millionen Einwohner, und alle wurden mehr oder weniger satt...“

„Eher weniger.“

Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

„Lass mich doch auch mal ausreden! Jetzt sind es zwölf! Schau dir doch die Kinder an, die sie sich eben auf auf deine milden Gaben gestürzt haben! Die reinsten Kümmerlinge!“ Weber unterbrach sich, weil er einem Schlagloch ausweichen musste. „Und ein Ende dieser Bevölkerungsexplosion ist nicht in Sicht. Wenn sie die Geburtenrate nicht in den Griff bekommen, verdoppelt sich hier alle fünfzehn Jahre die Bevölkerung – mit allen daraus resultierenden negativen Folgen. Frau Merkel redet ständig davon, die Lebensbedingungen in diesen Ländern müssten verbessert werden. Schön! Wo sie Recht hat, hat sie Recht! Aber dass die Menschenlawine jeglichen sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt auffrisst, erwähnt sie nie. Dabei sind schon jetzt mehr als zwei Drittel der jungen Männer dieses Landes ohne berufliche Zukunft. Solche Länder sind Brutstätten des internationalen Terrorismus.“

„Und die Leute sind weiß Gott keine Dummköpfe und Analphabeten! Auch wenn du etwas anderes behauptest.“

„Hab´ ich das? Aber das ist es ja gerade! Bildung macht anspruchsvoll und verdirbt den Charakter! Die beste Gesellschaft ist eine Gesellschaft ohne Wissen und Bildung.“

„Wo hast du denn diesen Schwachsinn her?“

„Stand mal so ähnlich als Spruch des Tages in der Zeitung. Stammt von einem deutschen Dichter – Morgenrot oder so.“

„Du meinst wohl Morgenstern.“ Der Doktor verspürte keine Neigung, mit seinem Fahrer über Ironie und tiefere Bedeutung von Dichterworten zu streiten. Deshalb sagte er vermittelnd: „In einem Punkt muss ich dir allerdings Recht geben! Diese Hungerleider sind ein guter Nährboden für perverse Ideologien welcher Couleur auch immer.“

„Mein Gott, wie du manchmal daher redest! Couleur! Oder meinst du Cholera? Ich drück´s einfacher aus: Die Chance, dem Islamischen Staat oder den Taleban personell das Wasser abzugraben, ist gleich Null. Die Kämpfer schießen aus dem Boden wie die sprichwörtlichen Pilze.“

Der Doktor drehte das Bordradio lauter. Der Kurzwellensender Faraq1 gab eine Meldung durch, die ihn aufhorchen ließ. Im Gegensatz zu Weber, der außer Englisch keine weitete Fremdsprache beherrschte, besaß der Doktor das Übersetzerdiplom für das persische Dari. Zur Not konnte er sich zudem auf Pashto, einer anderen, hier weit verbreiteten Regionalsprache, verständigen.

„Was sagen sie?“, fragte Weber.

„Es sind einige Dutzend SaI-Kämpfer beobachtet worden, die sich auf Ghazani zubewegen.“ SaI war die Abkürzung für Seif al-Islam, das heißt 'Schwert des Islam', eine Terrororganisation, die in zunehmendem Maße vom benachbarten Iran her einsickerte und deren Kämpfer als Zeichen der Zusammengehörigkeit ein kleines silbernes Schwert um den Hals trugen. Sie hatten sich zum Ziel gesetzt, die vergleichsweise tolerante und nach ihrer Meinung korrupte Staatsführung des Landes durch fromme Männer zu ersetzen, die mit den Titeln Said oder Pir die Nachkommenschaft des Propheten beanspruchten.

„Verdammte Scheiße!“, fluchte Weber unfein. „Ich hab´s doch geahnt! Schon heute morgen, als ich aufstand, hatte ich so ein mulmiges Gefühl im Bauch! Dann ist mir auch noch die Zahnbürste abgebrochen! Wenn das kein schlechtes Omen ist! Wir sollten schleunigst umkehren, eh´ es zu spät ist.“

„Du meinst, sie greifen wirklich an? Mit sechzig oder siebzig Mann? Unsinn!“ Der Doktor winkte ab. „Du vergisst die amerikanische Garnison in Shangoran. Obwohl sich die Amerikaner mehr und mehr aus dem Land zurückziehen, ist ihre Kampfbereitschaft bei den Terrormilizen immer noch gefürchtet. Dieser Oberst Weizenkorn hat schon mehrmals durchblicken lassen, wenn es sein muss, werde er sofort alle Hebel in Bewegung setzten, um die Amerikaner zu einer Vergeltungsaktion zu bewegen. Und diese Terroristen verstehen ihr Geschäft! Sie werden sich ausrechnen, dass man sie bereits erwartet. Nein, nein. Ich denke, es ist wieder mal eines ihrer Ablenkungsmanöver, in Wirklichkeit haben sie es auf ein anderes Ziel abgesehen. Wahrscheinlich weiter im Süden, wo noch keine alliierten Verbände liegen.“

Unweit des Straßenrandes tauchten niedrige, schwarze Zelte aus Ziegenfell auf, zwischen denen gebückte Gestalten hin und her liefen. Ihre nackten Rücken glänzten vor Schweiß. Es war ein Trupp Straßenarbeiter, der

Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

die schlimmsten Schlaglöcher mit Steinen auffüllte. Im Näherkommen sah man, dass es sich um ganz junge Männer, viele wohl noch minderjährig, handelte, die sich mit schwer beladenen Weidenkörben abschleppten. Auf Webers Hupen hin unterbrachen sie ihre Arbeit und winkten dem Fahrzeug begeistert zu.

„Das ist es, was ich vorhin meinte“, sagte Schönberg nach einiger Zeit. „Was soll aus einem Land werden, in dem die männliche Jugend, wenn sie Glück hat, Steine schleppen darf? Hast du gesehen, wie freundlich sie uns zuwinkten? Diese geschundenen Kinder lachen noch, und die junge Frau vorhin trägt zwischen all dem Verfall Festtagskleidung. Ich begreife es nicht. Woher nehmen diese Leute ihren Optimismus?“

„Vielleicht aus der Religion?“

„Papperlapapp! In welche Festtagsstimmung sollte denn der Islam eine junge Frau mit einem Haufen ungewaschener und verwurmter Kinder versetzen? Die bei jedem Schritt von der Verwandtschaft ihres Mannes bewacht wird?“

„Dann ist es eben das Opium. Kommt doch aufs Gleiche hinaus.“

„Hahaha!“ Schönberg lachte herzhaft. „Das sagst du was! Opium als Religion des Volkes! Nicht schlecht! Hat schon der olle Marx gesagt. Nur anders herum!“

„Was ich nicht begreife“, sagte Weber, ohne auf die Bemerkung des Doktors einzugehen, „warum gelingt es den Amerikanern mit ihrem geballten Militäreinsatz nicht, in der Gegend hier wenigstens etwas für Ruhe und Ordnung zu sorgen? Der Islamische Staat breitet sich trotz aller Erfolgsmeldungen der alliierten Streitkräfte immer weiter aus, und auch die Taleban sind keineswegs bezwungen, wie immer wieder behauptet wird. Alles nur Meinungsmache, um die Milliarden, die der Krieg schon verschlungen hat, zu rechtfertigen. Du siehst es doch! Die Reihe von Anschlägen in Kabul letzte Woche und anderswo, zu denen sich die Taleban und der IS immer wieder bekennen, reißt nicht ab.“

„Das kann ich dir genau sagen!“ Schönberg klang fast ärgerlich. „Weil die Amerikaner wie Amerikaner denken.“

„Versteh ich nicht.“

„Jetzt lass mich mal ausreden! Sie sind noch in dem Wahn befangen, man könne solche Länder wie dieses hier mit ihren Moralvorstellungen begreifen. Sie meinen, wenn ihnen ein Warlord sein Wort gegeben hat, dann gilt dieses Wort für alle Zeiten. Irrtum! Die Halbwertszeit solcher Zusagen ist hier erschütternd kurz. Ich sprach neulich mit einem Bekannten, der einige Jahre mit den Mudshahidin zusammengelebt hat und sich hier bestens auskennt. Er erklärte mir folgendes: Natürlich gibt es auch hier so etwas wie Treu und Glauben. Aber die Loyalität auch des kleinsten Bauern, Pächters oder Tagelöhners dem jeweiligen Clanchef gegenüber ist nur so lange gesichert, wie er sich als spendabler Wohltäter und überlegener Kriegsherr bewährt. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, meinte er, wendet man sich ohne mit der Wimper zu zucken dem Kriegshelden zu, der die größeren Geschenke oder Versprechungen macht. Diese Bakschisch-Mentalität setzt sich bis in die höchsten politischen Kreise fort. Im Westen nennt man so etwas Korruption -“

Plötzlich lachte Weber laut heraus. Der Doktor blickte ihn böse an. „Was ist denn daran so lustig?“, fragte er genervt.

„Entschuldige! Aber mir fiel gerade etwas ein!“

„So? Und was?“

„Einer vom Bereitschaftsdienst erzählte mir neulich, der CIA ködere die Warlords neuerdings mit dem Versprechen, ihnen Viagra, these little blue pills, zu liefern! Take one of these, and you´ll love it! Wenn es nicht stimmt, dann ist es zumindest gut erfunden, hahaha!“

„Find´ ich überhaupt nicht witzig!“

Schönberg vergrub sich in seinem Sitz. Er schmollte. Webers blöde Bemerkung hatte ihn aus dem Konzept gebracht. Doch nach einiger Zeit fing er wieder an. Er musste jetzt reden, um das Bild der Frau aus dem Kopf zu bekommen.

„Der Westen – unter anderem auch unsere Bundesregierung – verlangt, dass Karsai die Korruption in seinem Land bekämpft. Schön. Lassen wir mal die Tatsache beiseite, dass Deutschland, was die Korruption angeht, auch nicht besonders edel dasteht. Siehe die Dieselabgasaffäre und, und und. Trotzdem, der Beifall

Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

der politischen Ignoranten ist dieser Forderung sicher. Nur, bilden sich diese Leute wirklich ein, sie könnten ein Land, das seit dreitausend Jahren nach dieser Bakschisch-Methode funktioniert, so einfach umkrempeln? Nicht Treue und Verlässlichkeit, sondern Bestechlichkeit bildet hier die Grundlage der Politik, meinte mein Bekannter, nicht ich – hörst du mir überhaupt noch zu?“

„Doch, ja! Erzähl nur weiter!“

„Übrigens ein hoch gebildeter Mann, dieser Bekannte! Er schätzt nicht nur die persische, sondern auch die deutsche klassische Literatur. Man trifft hier häufig solche Leute. Statt Milliarden für den Krieg auszugeben, meinte er, solle der Westen mit dem Geld lieber die Warlords und Stammesfürsten schmieren und dadurch auf seine Seite ziehen...“

„Seilsame Bekannte hast du!“

„...Er verabschiedete mich mit einem abgewandelten Goethe-Zitat: 'Dieses Land ist eine Unmöglichkeit, die zur Wirklichkeit geworden ist'.“

„Fuck you Göthe.“

„Herrgottnochmal! Kannst du nicht wenigstens einmal ernst bleiben?“

„Nee – nicht bei dieser Hitze!“

„Blödmann! Ein bisschen klassische Bildung könnte dir auch nichts schaden, mein Lieber!“

„Lass es, das ist nichts für mich! Ich erinnere mich noch mit Grausen an diese endlosen Gedichte, an Goethes Glocke – oder war die Glocke von Schiller? Mussten wir in der siebten Klasse auswendig lernen. 'Alle Menschen werden Brüder!' Welch ein Schwachsinn! Wieso werden Schwestern plötzlich zu Brüdern, he?“

Schönberg grinste amüsiert. Es war aussichtslos. „Holm, du bist und bleibst ein hoffnungsloser Bildungsverweigerer!“

Doch trotz seiner manchmal erschreckenden Bildungslücken mochte er Weber gern. Während andere Menschen ihre Eitelkeiten manchmal wie einen Hautausschlag offen mit sich herumtragen, musste man schon längere Zeit mit Weber zusammengelebt haben, um bei ihm überhaupt so etwas wie Stolz oder Ehrgeiz zu erkennen. Als er seinen Famulus noch nicht genauer kannte, war er ihm wie ein Mann ohne besondere Eigenschaften vorgekommen. Zunächst hatte er nur Sanftmut, Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft bemerkt. Doch mit der Zeit erkannte der Doktor, wie viel er Weber verdankte – zum Beispiel, dass der Wagen immer voll aufgetankt war, wobei es oft sein Geheimnis blieb, wieso er schon wieder einen Tankzettel in der Hand hielt, oder dass Weber stets zur Stelle war, wenn er ihn brauchte, nötigenfalls sogar um zwei Uhr morgens. Und natürlich, dass er sich nicht in sein, Schönbergs, Privatleben einmischte – weder durch einen schiefen Blick noch durch eine anzügliche Bemerkung.

Der Doktor grinste unbemerkt. Grund genug dazu hätte er gehabt...

Das also war Webers Ehrgeiz: Eine dezente, perfekte und verschwiegene Hilfskraft zu sein.

Im Rückspiegel zitterte wie ein riesiger Granatapfel die untergehende Sonne. Vor ihnen, über den erglühenden Graten des Kohn i Babd, hing ein blassgelber Mond wie eine vergessene Kinderampel am stahlblauen Himmel. Eine leichte Brise wehte, das Steppengras bog sich knisternd im Wind, fernab stiegen Sandwirbel auf.

Schönberg seufzte. Welch herrliche Natur! Ihm fiel ein Spruch ein, den er vor kurzem auf einem Blatt des Abreißkalenders in seinem shangoraner Büro gelesen hatte: Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt in seiner Qual. Seitdem hatte sich der Spruch in seinem Gehirn verankert, denn er drückte genau die Stimmung aus, die ihn häufig auf Fahrten wie dieser überkam. Wo der Mensch nicht hinkommt in seiner Qual. Ja gab´s das denn überhaupt noch? Wo kommt der Mensch heutzutage denn nicht mehr hin? Schon reden sie davon, den Mars zu besiedeln...

Dem Doktor fielen die Augen zu. Für ein paar Minuten überfiel ihn eine Art somnambuler Bewusstseinstrübung.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).